

DIE MÜNZE

13. Jahrgang

2. Ausgabe

März/Mai 2002



„2000 JAHRE CHRISTENTUM“

Orden und die Welt

NUMISMATIK

*Erste 5-Euro-Silbergedenk-Münze:
„250 Jahre Tiergarten Schönbrunn“*

AKTUELLES

Die Euro-Partner



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

Inhalt

Editorial	2	Schloss Ambras	10
Gastkommentar	3	250 Jahre Tiergarten Schönbrunn	12
„2000 Jahre Christentum“ – Orden und die Welt	4	MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	14
Euro-Partner	8	Junior Collector	16

EDITORIAL

SAMMELN MUSS NICHT TEUER SEIN

Die herzliche Aufnahme, die das Euro-Bargeld bereits unmittelbar anlässlich seiner Einführung in ganz Europa bei einer großen Mehrheit der Menschen gefunden hat, war nicht völlig überraschend, in diesem Ausmaß aber vielfach doch nicht erwartet worden. Und auch die erste Begegnung mit Euro- und Cent-Münzen aus anderen Ländern hat kaum zu der manchmal befürchteten Verwirrung geführt, sondern im Allgemeinen Interesse geweckt und Neugierde, zu erraten, woher dieses Geldstück stammt.

Haben Sie auch – wie ich – jeden nichtösterreichischen Euro oder Cent, den Sie bisher irgendwo bekommen haben, behalten, statt damit (was ja der große Vorteil der gemeinsamen Währung ist) zu bezahlen? Wenn ja, dann haben Sie einen ersten Schritt in Richtung eines neuen Sammelgebietes gesetzt, denn es wird schon eine ganze Weile dauern, bis Sie alle 192 Stück beisammen haben. Zur Erläuterung dieser Anzahl: Die deutschen Münzen tragen als Hinweis auf die Münzstätte, in der sie entstanden sind, fünf verschiedene Buchstaben – und die Euros aus San Marino, Monaco und dem Vatikan darf man auch nicht vergessen. Eine Sammlung aller 192 Stück kostet, wenn es gelingt, alle aus dem normalen Umlauf selbst zusammenzutragen, weniger als 100 Euro. Sammeln muss also wirklich nicht teuer sein.

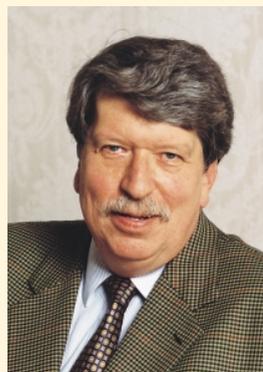
Das war auch die Überlegung, die zu der Entscheidung geführt hat, die Fünfhunderter-Silbermünzenserie „Österreich und sein Volk“ mit einer 10-Euro-Münze fortzusetzen („Schloss Ambras“, Seite 10). Und es ist dies auch die Idee, die hinter der bereits im vorigen Heft angekündigten Überraschung stand. Das Geheimnis sei nun gelüftet:

Die MÜNZE ÖSTERREICH wird am 8. Mai 2002 die erste 5-Euro-Münze herausbringen, die erstmals eine polygonale (neuneckige) Münze sein wird – eine Neuheit für Österreich und für die gesamte Euro-Landschaft. Es wird eine Silbermünze sein, die in einer Auflage von 600.000 Stück geprägt wird, 500.000 davon werden in Normalqualität zum Nenn-

wert erhältlich sein. Es ist eine Gedenkmünze, die aus Anlass des 250-jährigen Bestehens des Tiergartens Schönbrunn erscheint, als Sammlermünze gesetzliches Zahlungsmittel nur auf dem Gebiet der Republik Österreich, hier aber durchaus auch zum Zahlen und somit für den täglichen Gebrauch geeignet. Da praktisch nur eine Münze auf zwölf Österreicher entfällt, wird diese Ausgabe allerdings überwiegend nicht ausgegeben, sondern gesammelt werden. Ein weiteres kostengünstiges Objekt moderner Numismatik.

Die neun Ecken oder Kanten sind im Übrigen keineswegs nur Effekthascherei. Sie symbolisieren die neun Bundesländer und es kann damit gerechnet werden, dass Gedenkmünzen aus entsprechenden Anlässen in anderen Bundesländern folgen und eine Serie bilden werden.

Ein bescheidener Wunsch zum Schluss: Es wäre natürlich schon schön, wenn die Möglichkeit, mehr Münzen um weniger Geld sammeln zu können, bei vielen Freunden unserer Münzausgaben auch dazu führen würde, dass eine Kaufentscheidung zugunsten besonderer Stücke, wie etwa der als Hauptthema dieses Heftes vorgestellten neuen Goldmünze „Orden und die Welt“, leichter fällt.



Dietmar Spranz

Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

GASTKOMMENTAR



Dom Gérard Calvet O.S.B.
Abt von Sainte-Madeleine

Orden und Welt: Wenn wir diese beiden Worte miteinander verbinden, sehen wir einen gelehrten Mönch über sein Pult gebeugt, wie er gerade Initialen malt.

Und dabei denken wir: *Die Mönche des Mittelalters haben die Schätze der antiken griechisch-lateinischen Kultur überliefert, sie sind also die Hüter der Kultur.* Dieses Bild ist aber keineswegs vollständig. Denn welches Geheimnis könnte einen hohen Weltherrn oder einen Bischof dazu bewegt haben, seine Identität zu verbergen, um in der Abtei Cluny anonym als einfacher Schweinehirt zu leben? Es ist jedoch ein Be-

wegrund, der seinerseits in das Geheimnis der Seelen getaucht ist: Es ist das Verlangen, selbst nichts zu sein, damit Gott alles sein kann; es ist der Überdruß an allem, was nicht ewig ist; es ist das Verlangen nach einer schweigenden Vertrautheit mit Christus im Glauben, dem Erneuerer des Universums, der unseren elenden Leib umwandeln wird, um ihn nach seinem verkärten Leib umzugestalten (Phil. 3,21).

Man behauptet, die Mönche haben Europa geschaffen (Österreich – Klösterreich!), doch war das kaum ihre Absicht. Ihr Abenteuer war zunächst ja fast ausschließlich ein inneres Abenteuer, dessen einziger Beweggrund der Hunger war – der Hunger nach dem Absoluten. Der Hunger nach einer anderen Welt, den die beschwörende Kraft einer prächtigen Liturgie vergrößerte, sodass sich der Blick auf die *invisibilia*, das Unsichtbare, richtete und der Mönch zu einem Menschen wurde, der mit seinem ganzen Dasein auf die unvergängliche Wirklichkeit ausgerichtet ist.

Bevor die Klöster Akademien der Wissenschaft oder Begegnungsorten der Kulturen wurden, waren sie schweigende, zum Himmel gerichtete Finger, eine unentwegte und unerbittliche Mahnung, dass es eine andere Welt, eine Welt der Wahrheit und Schönheit gibt, für welche diese Welt hier nur eine ziemlich verworrene und ungeschickte Vorbereitung bildet. Der Mönch wird somit infolge der ungewohnten Lebensart, die ihn von den anderen Menschen absondert, inmitten einer zunehmend schnelllebigen Welt zum unbeweglichen Zeugen einer zukünftigen, zeitlosen Welt.

Alle Fragen, die den Menschen beschäftigen, münden tatsächlich in eine einzige: *Wird Gott angebetet, geliebt, wird Ihm gedient, wie es Ihm gebührt, wie es das erste Gebot des Dekalogs fordert?* Von der Antwort dieser Frage hängen das Glück der Seele und das Überleben der Kulturen ab. Das Mönchsleben besteht eben in nichts anderem als in der gänzlichen Weihe der menschlichen Existenz zum feierlichen Dienst vor Gott. In einer Kultur, die zunehmend irreligiös scheint, die eine Welt ohne Gott aufzubauen versucht, ist dieser feierliche Dienst gewissermaßen eine Kriegserklärung, ein Ausruf gleich jenem des hl. Erzengels Michael: „*Quis ut Deus?*“ (Wer ist wie Gott?) Das Leben des Mönchs ist, alles in allem, nichts anderes als ein Zeugnis für die Transzendenz Gottes.

Das Ordensleben und die Welt: Was für eine unermessliche Gnade, was für ein Blitzableiter für die Welt. Und eben das hat die Größe des Mittelalters ausgemacht, das hat jene außerordentlichen Werke ermöglicht: die Kathedralen, die Klosterschulen, die Werke der Barmherzigkeit, die Hospize und die Monumente der Weisheit, wie etwa das Werk eines hl. Bonaventura oder eines hl. Thomas von Aquin!

Denken wir auch vor allem an jenen Aufschwung zur Heiligkeit, an jene Männer und an jene Frauen, die sich auf den Weg zum Himmel nach dem hl. Benedikt und seiner Schwester, der hl. Scholastika, sowie allen späteren Ordensgründern und -gründerinnen machten.

So haben die Menschen der irdischen Gemeinwesen gelernt, dass es noch eine andere Welt gibt – die Welt Gottes. Eine heilige Atmosphäre durchströmte die menschlichen Institutionen. Das hat die Frömmigkeit der Christen geformt. Denn unser Abendland hat, so krank es auch sein mag (da es seiner Berufung untreu geworden ist), dennoch ein Siegel aufgedrückt bekommen, eine Prägung, die es für immer kennzeichnet.

Wenn Barbaren zum Sturm auf eine Kultur übergehen, geschieht das in erster Linie, weil jene Kultur wurmstichig geworden ist, weil sie weder Achtung noch Rücksicht verdient. Da dies heute der Fall ist, glauben die modernen Barbaren, dass ihr Programm, ihr Mythos, ihre Ideologie mehr versprechen und kraftvoller seien als die unseiner. Aber wenn vor ihren Augen eine Lebensform vorgelebt wird, die dem, was sie sich erträumen, überlegen ist, dann klopft der moderne Barbar an die Pforte des Klosters. Er bittet den Mönch um das Geheimnis der verlorenen Harmonie und um Hilfe für das Leben in der Gemeinschaft. Dann bekehrt der Mönch den Barbaren und eine neue Kultur nimmt so allmählich Gestalt an; das kann zwei- oder dreihundert Jahre dauern. Aber die Wahrheit ist eine lebenskräftige Pflanze. Sie durchbohrt schließlich auch die härteste Erdschicht.

Was hat der Regel des hl. Benedikt ihre wunderbare Fruchtbarkeit verliehen? Sie fordert eine geistige Erziehung, die in zwei Begriffe zu fassen ist: ihr *Sinn für Gott* und ihr *Sinn für den Menschen*.

Zunächst der Sinn für Gott: Das ist das Verständnis für Gott und die Liebe zu Gott, auf den hin sich jedes Leben ausrichtet. Gott, der aller Liebe und aller Anbetung würdig ist, Gott, der Mittelpunkt, Grundlage und Ziel von allem ist. *Sinn für Gott* haben wir gesagt, aber gerade deswegen auch *Sinn für den Menschen*. Die Regel bringt ein Heilmittel gegen die Erbsünde. Sie rettet den Menschen vor dem ungezähmten Instinkt, sie entzieht ihn seinen Launen, sie ist die Voraussetzung für seine Freiheit. Sie ist ein Wunder an Gleichgewicht, in vollkommener Weise auf das Heil der Seele ausgerichtet. In der Regel des hl. Benedikt zum Beispiel gibt es einen wunderbaren Gedanken in der Form eines Leitsatzes, welcher der Heiligen Schrift entnommen ist: „*Honorare omnes homines*“ (Alle Menschen ehren – Regel 4). Und eben das ist das Prinzip der benediktinischen Gastfreundschaft. Diese Ehrfurcht, die wir dem Heiligen, das der Mensch in sich birgt, erweisen, hat die christliche Kultur begründet. Sie ist es, die es den Menschen ermöglicht hat, einander zu achten, das Abbild Gottes zu achten, diesen Funken des Göttlichen, den sie in sich tragen.

Was die Regel des hl. Benedikt bietet, ist die allumfassende Erziehung des Menschen. Diese Erziehung bezieht sich natürlich vor allem auf das Gebet, aber auch auf das Leben in der Gemeinschaft, auf die bescheidenen Tugenden des demütigen Zurücktretens, des gegenseitigen Sichertragens, der Geduld, der Achtung, der Höflichkeit und der Heiterkeit. Das sind gerade die Tugenden, welche die verschiedenen christlichen Gesellschaften gebildet haben – und ich möchte so weit gehen, zu sagen, dass sie auch gesellschaftliche Tugenden sind. Unsere heutige Welt, die einen vollständigen Zerfall erlebt, wird doch von einem dumpfen Verlangen gequält, das wiederzufinden, was ihre Einheit ausmachte, und erkennt sozusagen instinktiv, dass sie das Heil von demselben Geist erhalten wird, der sie entstehen ließ. Deshalb erinnert der Benediktinerorden, der vor den großen Spaltungen entstand, die Welt daran, dass die wahre Weisheit im liturgischen Gesang und in der Anbetung, in der Demut und im brüderlichen Leben zu finden ist.

Möge diese Münze nicht nur ein herrliches Zeichen der Dankbarkeit der Welt den Orden gegenüber, sondern auch ein Hoffnungszeichen auf ein neues Aufblühen des Ordenslebens in ganz Europa sein.

ORDEN und die WELT

Von Kerry R. J. Tattersall



© AKG Berlin

„Der hl. Benedikt“; um 1485–90, Gemälde von Hans Nemling

Unsere westliche Zivilisation ist in hohem Maße eine Schöpfung der christlichen Religion. Ohne den Einfluss und das Wirken der christlichen Orden durch die Jahrhunderte hindurch würde unsere Welt ganz anders aussehen. Nicht von ungefähr wurde der hl. Benedikt, Patriarch des westlichen Mönchtums, zum Schutzpatron Europas auserkoren.

Als der hl. Benedikt zirka 480 in Nursia (Norcia) geboren wurde, trieb das Römische Imperium seinem endgültigen Untergang entgegen. Armeen der Barbaren marschierten unbehindert innerhalb seiner Grenzen. Vier Jahre zuvor hatte man den letzten Kaiser, Romulus Augustulus, abgesetzt.

Der hl. Benedikt ging als junger Mann nach Rom, um zu studieren. Nach einiger Zeit brach er jedoch

das Studium ab und suchte als Einsiedler die Abgeschiedenheit im Tal von Subiaco. Er wurde rasch für seine Weisheit und seine Heiligkeit bekannt und viele suchten ihn als Lehrer in göttlichen Angelegenheiten auf. Der hl. Benedikt selbst war überzeugt, dass die Mehrheit der zur Heiligkeit Berufenen eher ein geordnetes Leben in einer Gemeinschaft unter der Leitung eines Lehrers und Vaters bräuchte. Er gründete mehrere Klöster, die viel kleiner als jene im Osten waren. (Tabennisi in Ägypten zum Beispiel hatte angeblich 1.300 Mönche!) Er gründete auch ein Kloster für Nonnen unter Leitung seiner Zwillingschwester, der hl. Scholastika. 529 gründete er das berühmte Kloster von Monte Cassino, wo er bis zu seinem Tod 547 blieb. In Monte Cassino verfasste er seine *Einfache Regel* für „Anfänger“, die im Westen als *Die Heilige Regel* bis heute bekannt ist und die auch die Entwicklung der klösterlichen Orden sowie die späteren aktiven Orden maßgeblich beeinflusst hat. Die Regel des hl. Benedikt ist ein ausgewogenes, aber umfassendes Dokument, geprägt vom Menschenverständnis, der Milde und der tiefen Spiritualität des Verfassers. Die Regel bestimmt nicht nur die



© AKG Berlin

Statue der hl. Scholastika; Abtei Monte Cassino

Liturgie, sondern sie reguliert den ganzen Tagesablauf im Kloster. Sie behandelt jedes erdenkliche Problem, führt und ermutigt den Mönch und die Nonne auf dem Weg zur heiligen Vollkommenheit. Diese Qualitäten zusammen mit einer gewissen Flexibilität sicherten die rapide Verbreitung der Benediktiner-

Regel im westlichen Christentum. 817 (fast 300 Jahre später) machten die *Aachener Kapitularien* die Regel des hl. Benedikt bindend für alle Klöster im Heiligen Römischen Reich.

Mit den Jahrhunderten kamen auch verschiedene Reformbewegungen: der Ruf nach ursprünglicher Bescheidenheit und Strenge. 1098 fand die Gründung eines „Neuklosters“ im Wald von Citeaux statt. Die Zisterzienser (wie diese



© AKG Berlin

Citeaux, Ansicht des alten Zisterzienserklosters; Stich aus dem 18. Jh.



Ackerbau der Mönche im Mittelalter; Gemälde (1902) von Otto Heichert

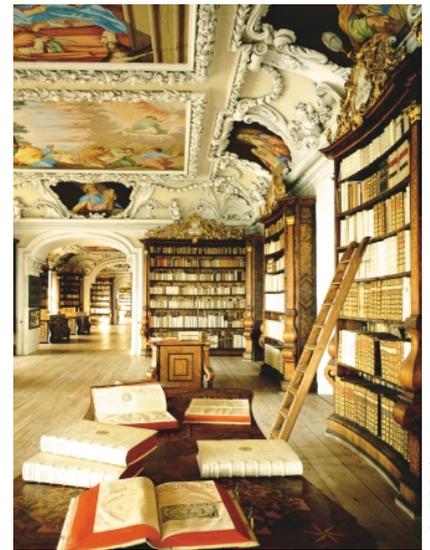
Mönche genannt werden) suchten für ihre Klöster die Abgeschiedenheit von Tälern und Wäldern fern der Städte. Sie vertraten eine strengere Auslegung der *Heiligen Regel* und einen Verzicht auf Prunk und Ornament. Sie nahmen auch Laienbrüder in ihre Klöster auf, die für die schwere Arbeit auf den Feldern und im Kloster zuständig waren. Die Zisterzienser-Häuser vermehrten sich erstaunlich schnell. Ihr „zweiter Gründer“, der hl. Bernhard von Clairvaux, wurde zum einflussreichsten Kleriker seiner Zeit.

Kurz zuvor gründete der hl. Bruno den Orden der Kartäuser. Er verknüpfte das Konzept des gemeinschaftlichen Klosterlebens mit dem der Einsiedlerei. Jeder Mönch hatte seine eigene Wohnung oder sein Haus und einen kleinen Garten um den großen Hof oder Kreuzgang. Hier verbrachte er den Großteil seiner Zeit im Gebet, mit Lesen oder Meditieren und mit persönlicher Arbeit. Man sah die Brüdermönche bei einigen Stundengebeten oder bei der Messe in der Kirche und an Sonntagen und Festtagen beim gemeinsamen Mahl, ansonsten war der Kontakt zueinander gering. Das Leben war sehr streng, aber die Kartäuser blieben bis heute der

einzigste Orden, der nie reformbedürftig wurde. Naturgemäß übten die Klöster einen starken Einfluss auf ihre Umwelt aus. Sie waren nicht nur religiöse Zentren (und oft Zentren der Missionierung), sondern wichtige wirtschaftliche Faktoren für die örtliche Bevölkerung. Das Kloster war meist ein großer Arbeitgeber für Landwirtschaft und diverses Handwerk. Es war Grundbesitzer, der Ackerland an Bauern verpachtete. Die Landwirtschaft der Klöster war vorbildlich. Oft waren sie Pioniere in Viehzucht, Bewässerung und Kanalisation. (So gründeten zum Beispiel die Zisterzienser die Wollindustrie in Nordengland.) Die Mönche kauften jene Produkte, die sie nicht herstellen konnten, und verkauften aus eigenem Erzeugnis, was sich an Überschüssen ergab. Sie besaßen die lokale Mühle und oft waren sie berechtigt, einen Jahrmarkt zu veranstalten.

Das Kloster sorgte mit Essen und Kleidern für die Armen.

Oft war es auch die einzige Quelle für die medizinische Versorgung und manchmal war der Abt auch der örtliche Richter. Man braucht also nicht überrascht zu sein, dass oft Siedlungen um Klöster entstanden sind.



Benediktinerstift Kremsmünster; Bibliothek

Vor allem eine Tätigkeit verbindet man mit dem mittelalterlichen Kloster: die Abschrift und Bemalung von Büchern und Handschriften. Aus ihren Scriptoria (Schreibstuben) kamen tausende von Büchern, die nicht nur hervorragende Kunstwerke waren, sondern uns auch das Wissen und die Kultur der Antike übermittelten. Das Scriptorium lieferte die nötigen Bücher für den Gottesdienst und das Stundengebet sowie Lesestoff zur Meditation. Die Mönche aus den Schreibstuben versorgten auch die Bibliothek des Klosters. Es gab drei Hauptarten des Abschreibens eines Buches: *Diktat* – ein Mönch las vor, während mehrere Brüder gleichzeitig



„Klosterleben“ im 12. Jh.; Farbdruck nach Aquarell (Maler unbekannt)



© AKG Berlin

„Der hl. Franziskus“; Altar der Utiliati in der Kirche San Torpe, Paris

waren aktiv in der Arbeit außerhalb ihrer Klostermauern.

Die Städte und ihre Bevölkerung wuchsen schnell. Die alten Pfarreien und weltlichen Priester (die oft über nur mangelhafte Bildung verfügten) waren überfordert. 1210 gründete der hl. Franz von Assisi den Franziskaner-Orden auf der Basis von absoluter Armut. Die Franziskaner arbeiteten hauptsächlich in den Städten. Sie predigten und übten Werke der Nächstenliebe unter den Armen und den Kranken, während sie selbst um ihren Lebensunterhalt bettelten.

Die Dominikaner (gegründet 1216) waren vorwiegend ein Predigerorden, der in den Städten arbeitete. Die Mitglieder waren normalerweise gelehrte Priester, die sich besonders aktiv in den Schulen und Universitäten engagierten.

Bis auf die Kartäuser hatte fast jeder Orden auch seinen weiblichen Zweig. Die Nonnen der Benediktinerinnen, Zisterzienserinnen und Karmeliterinnen hatten (und haben noch) eine streng geschlossene Klausur. Den Nonnenorden der Franziskaner nennt man Klarissen. Es gab eine größere Anzahl von Frauenklöstern als Männerklöstern. Grund dafür war nicht nur die Frömmigkeit der Frauen, sondern auch die Tatsache, dass es für Frauen im Mittelalter wenig Alternativen außer Heirat und Mutterschaft gab. Später kamen noch viele weitere Frauenorden dazu, oft mit spezifischen Aufgaben wie Unterricht oder Krankenpflege.

Die Zeit der Reformation und danach sah nicht nur häufig die traditionellen Orden

in Frage gestellt, sondern stellte auch die Kirche vor neue Herausforderungen und rief neue Orden hervor, um diese Aufgaben zu bewältigen. Die alten Orden antworteten durch Erneuerung ihrer Strukturen und Besinnung auf ihren Ursprung.

Unter den neuen Orden ragten die Jesuiten (1540) vom hl. Ignatius von Loyola heraus. Er stellte seine Gesellschaft Jesu unmittelbar und vorbehaltlos den Päpsten zur Verfügung. Die Jesuiten wurden oft mit Bildung in den Schulen und den Universitäten betraut. Man nannte sie die „Sturmtruppe des Papstes“, sie ernteten ob ihrer Strenge und Kompromisslosigkeit von vielen Seiten Misstrauen und waren gefürchtet.

Es fanden karitative Gründungen statt, wie etwa die Barmherzigen Brüder (1571 durch den hl. Johannes von Gott), die eine Spitalsgemeinschaft bildeten. 1625 dann die Lazaristen vom hl. Vinzenz von Paul, die sich den Armen, Waisen und Kranken widmeten. 1633 gründete der hl. Vinzenz mit Louise von Marillac den Orden der Barmherzigen Schwestern.

Es gab neue Reformbewegungen: die Kapuziner unter den Franziskanern, die Trappisten unter den Zisterziensern. Der hl. Alfons von Liguori gründete 1731 die Redemptoristen, der hl. Johannes Bosco die Salesianer im 19. Jahrhundert. Die Liste könnte beliebig fortgesetzt werden ... bis zu Mutter Teresa und ihren Schwestern in den Straßen von Kalkutta.

Man tritt einem Orden bei, um sich im Dienste Gottes zu heiligen. Man widmet sein ganzes Leben dem Willen Gottes. Man versucht andere Seelen zu Gott zu

schrieben. So kam man schneller zu mehreren Exemplaren desselben Buches. *Aufteilen* – einige Seiten oder Teile eines Werkes wurden an verschiedene Kopisten ausgeteilt. Ein Exemplar eines einzelnen Buches wurde somit schneller produziert (obwohl in verschiedenen Handschriften). *Abschreiben* – die häufigste Methode für einen Mönch war jedoch, das gesamte Werk vom Anfang bis zum Ende abzuschreiben. Manchmal reiste ein Mönch zu einem anderen Kloster, um ein besonderes Werk abzuschreiben. Natürlich war nicht jeder Kopist ein begabter Künstler. Die Dekoration und Bemalung einer Seite wurde häufig einem anderen, dafür talentierten Mönch überlassen.

Um 1100 nahmen die Augustiner-Chorherren ihren Anfang, die ihr Leben nach der Lehre des hl. Augustinus von Hippo gestalteten. 1121 gründete der hl. Norbert von Prémontré den Orden der Prämonstratenser. Sowohl sie wie auch die Augustiner

© AKG Berlin

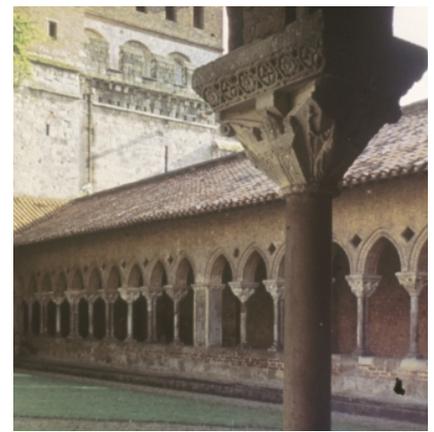


Darstellungen aus dem Leben im „Hotel de Dieu“ in Paris; frz. Buchmalerei, 1482/83

führen. Dabei musste man Respekt und Liebe für die göttliche Schöpfung empfinden. Christus selbst mahnt: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Matt. 25:40) Und der Apostel Paulus lehrt: „Und wenn ich allen Glauben hätte, so dass ich Berge versetze, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen zuteilte und wenn ich meinen Leib den Flammen preisgäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts.“ (1. Kor. 13:2-3)

Getreu diesen Aufforderungen, nahmen sich die Ordensmitglieder der Alten, Kran-

ken und Armen an. Sie arbeiteten in Spitälern, in Pflegeheimen und Waisenhäusern, in Volksküchen und Herbergen, in Schulen und mit der Jugend. Sie verließen ihre Heimat, ihre Familien und Freunde und gingen als Missionare in ferne Länder. Es gibt kein Werk der Liebe oder des Erbarmens, das den christlichen Orden fremd wäre. Sie sind „in der Welt, aber nicht von der Welt“. Ihre Heimat ist bereits der Himmel. Und trotzdem haben die Ordensleute das Leben von jedem von uns berührt, auch wenn es uns vielleicht gar nicht bewusst wurde. Ohne die vielen Orden der christlichen Religion wäre unsere ganze Welt ein viel ärmerer, öderer Ort.



© KTHM Wien

● **Mittelalterlicher Klosterhof**

SERIE „2000 JAHRE CHRISTENTUM“

DIE ERSTE EURO-SONDERGEDENKMÜNZE IN GOLD „ORDEN UND DIE WELT“

Die Serien der MÜNZE ÖSTERREICH, die in der Schilling-Zeit begannen und nun mit Münzen fortgesetzt werden, die der neuen Währung entsprechend ihr Euro-Nominale haben, sind ein einzigartiges numismatisches Ereignis in Europa. Das gilt natürlich auch für die im Jahr 2000 gestartete Serie „2000 Jahre Christentum“. Die Goldmünzen „Die Geburt Christi“ und „Die Bibel“ haben ein Nominale von 500 Schilling. Die Dritte im Bunde erscheint nun mit dem Nennwert 50 Euro – und bildet somit in ein und derselben Serie eine Brücke vom Schilling zum Euro. Diese Besonderheit kann von Sammlern nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Mit dieser Münze wird ein ganzes Kapitel christlicher Geschichte vermittelt. Ausgewählt wurde das Thema „Benedikt und Scholastika“. Der hl. Benedikt ist nicht nur der Gründer des Benediktiner-Ordens, sondern auch der Patriarch des westlichen Mönchtums und der Schutzpatron Europas (!). Seine Zwillingschwester, die hl. Scholastika, gründete den Benediktinerinnen-Orden und repräsentiert damit den wichtigen Zweig der Frauenorden.

Gestalter des edlen Goldstücks ist Helmut Andexlinger. Er zeigt Benedikt mit Stab und Buch sowie Scholastika mit der Taube in der Hand. Die Taube, die der Betrachter in der Mitte der Münze sieht, ist ein mehrfaches christliches Symbol (Heiliger Geist und Friede ...). Als Scholastika starb, hat Benedikt – der Legende nach – ihre Seele in Gestalt einer Taube zum Himmel aufsteigen gesehen. Das Buch, das der hl. Benedikt auf der Münze in der Hand hat, enthält die „Heilige Regel“, auf der das westliche Mönchtum basiert. (Die Benediktiner haben alle Orden beeinflusst.) Die beiden Ordensgründer stehen vor einem Kreuzgewölbe. Über ihnen in der Mitte erscheint das Ausgabejahr 2002. Sozusagen in den Gewölbekanten integriert sind die Namen BENEDICTUS und SCHOLASTICA. Vom Münzmotiv getrennt – innerhalb eines rundum verlaufenden Innen- und Außenstegs – sind oben die Worte REPUBLIK ÖSTERREICH zu lesen und unten das Nominale 50 EURO.

Die andere Seite zeigt einen mittelalterlichen Mönch vor einem wuchtigen Holzpult sitzend. Mit Hingabe schreibt bzw. zeichnet er Buchstaben auf eine Pergamentrolle. Dieses Motiv ist einer französischen Miniatur nachempfunden. Es geht besonders auf das Thema „Orden und die Welt“ ein, denn die mitteleuropäische Kultur wurde weitgehend von den Klöstern geprägt.



- Ausgabetag: 13. März 2002
- Entwurf: Helmut Andexlinger
- Nennwert: € 50,-
- Durchmesser: 22 mm
- Feingewicht: 10 g
- Legierung: 986/1000
- Auflage: max. 50.000 Stück, ausschließlich in der Sonderqualität „Handgehoben“
- Empfohlener Erstausgabepreis: € 148,98 (MwSt.-frei)

Bei einem empfohlenen Erstausgabepreis von Euro 148,98 ist die Münze Mehrwertsteuerfrei. Sie ist in einer attraktiven Verpackung mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten) erhältlich. Die letzte Münze der Serie erscheint 2003 zum Thema „Nächstenliebe“.





Wie Sie wissen, haben die Euro-Münzen (im Gegensatz zu den Banknoten) neben den im gesamten Euro-Raum einheitlichen Vorderseiten auch jeweils nationale Motive auf den Rückseiten. Trotzdem gelten die neuen Münzen eines Euro-Landes im gesamten Euro-Währungsgebiet. Das ist ein gegebener Anlass, uns die Münzen un-

serer Euro-Partner in einer mehrteiligen Serie etwas genauer anzusehen und auch einen Blick auf Land und Leute sowie auf die Wirtschaft der Euro-Partner zu werfen. Heute begeben wir uns in zwei weiter entfernte Länder im Westen, die beliebte Reiseziele der Österreicherinnen und Österreicher sind. Auf nach Spanien und Portugal!

SPANIEN



Die nationalen Münzseiten

Die 2- und 1-Euro-Münzen zeigen in der Mitte König Juan Carlos I. de Borbón y Borbón en face, leicht nach links blickend. Links vom Zentrum verläuft halbround das Wort ESPAÑA parallel zum Münzring. Unten, am Beginn dieses Schriftzugs, befindet sich das Zeichen der Münzstätte. Im äußeren Münzring sieht man die zwölf Sterne der Europäischen Union, die vier letzten davon – rechts – erscheinen vertieft in einem erhabenen Münzringabschnitt. Das Prägejahr – unten – ist durch einen Stern geteilt. Die 50-, 20- und 10-Cent-Stücke sind dem großen spanischen Dichter Miguel de Cervantes gewidmet, dem Vater des „Don Quijote“. Neben seinem Porträt (in der Mitte rechts) sehen wir links eine stilisierte Schreibfeder und halbkreisförmig den Schriftzug CERVANTES, darüber waagrecht das Wort ESPAÑA. Unter der Abbildung des Dichters steht das Prägejahr. Auch in diesem Fall wird das Ganze von den EU-Sternen umringt, vier davon – rechts oben – wiederum vertieft auf separater runder und erhabener Randfläche. Auf den 5-, 2- und 1-Cent-Münzen steht in der Mitte die Kathedrale von Santiago de Compostela, die dem Apostel Jacobus d. Ä., dem Schutzpatron Spaniens, geweiht ist. (Neben Jerusalem und Rom ist Compostela der wichtigste christliche Wallfahrtsort.)

Links neben dem Bild der Kathedrale erscheint im kleinen Halbround das Wort ESPAÑA. Zwischen den Türmen steht das Prägejahr und rechts das Zeichen der Prägestätte. Von den Sternen, die das Bild umkreisen, erscheinen fünf auf erhabener Halbrundfläche in der vertieften Ausführung.

Auf den spanischen Euro-Münzen wird das Prägejahr angegeben, deshalb findet sich auf den derzeit in Umlauf befindlichen Münzen entweder die Jahreszahl 1999, 2000 oder 2001.

Randprägung der 2-Euro-Münze: zwei Sterne in sechsfacher Wiederholung, abwechselnd auf der Vorder- und der Rückseite zu sehen.

Land und Leute

Spanien hat im ersten Halbjahr 2002 die EU-Präsidentschaft übernommen. Das Königreich Spanien, eine parlamentarische Monarchie, umfasst (mit den Balearen, den Kanarischen Inseln und anderen Gebieten) 505.990 km² und hat nach dem Stand vom Frühjahr 2001 insgesamt knapp 40 Millionen Einwohner, die zu über 90 Prozent römisch-katholisch sind. Hauptstadt ist Madrid. Neben der verfassungsmäßigen Staatssprache Spanisch haben Katalanisch, Baskisch, Galicisch und Valencianisch als „Nationalsprachen“ ihren eigenen Rang der jeweiligen autonomen Gemeinschaften. Spanien liegt im Südwesten Europas auf der Iberischen Halbinsel. Im Nordosten grenzt es an Frankreich und Andorra. Von dem geschichtsträchtigen Staat ging die Entdeckung Amerikas aus (1492). Die spanische Habsburger-Linie begann mit Karl I., der als Karl V. Kaiser des Heiligen Römischen Reiches war. Im vergangenen Jahrhundert, am Ende eines blutigen Bürgerkriegs, übernahm 1936 Generallissimus Franco die Herrschaft.



Nach dem Tod des „Caudillos“ Franco im November 1975 wurde Juan Carlos I. zum König proklamiert. Der beliebte Monarch trug viel zur Demokratisierung des Landes bei.

Wirtschaftsmerkmale

Die demokratische Entwicklung und der EG-Beitritt 1986 brachten Spanien wirtschaftlichen Aufschwung. Wirtschaftsliberalisierung, Modernisierung der Industrie und Auslandsinvestitionen taten ein Übriges. Mit einem Bruttoinlandsprodukt von



559 Milliarden Euro (1999) steht Spanien an zehnter Stelle unter den Industrienationen. Seit Jahren sind hier die höchsten europäischen Wachstumsraten zu verzeichnen, 2000 waren es 4 %. Allerdings ist auch die Arbeitslosenrate mit 13,6 % (März 2001) eine der höchsten Europas (zum Vergleich: Österreich derzeit etwa 4 %). Auch die Inflation ist im europäischen Vergleich ziemlich hoch. Wichtige Wirtschaftsbereiche sind der Tourismus (48 Millionen Besucher im Jahr 2000), die Kommunikation und Informatik sowie die Metall verarbeitende Industrie. ●

PORTUGAL

Die nationalen Münzseiten

Die Entwürfe stammen vom Designer Vitor Manuel Fernandes dos Santos. Er zeigt auf allen Münzen die Siegel des ersten Königs von Portugal, Dom Afonso Henriques. Auf den 2- und 1-Euro-Münzen wird das Siegel von 1144 von Burgen und Wappen umkreist. Im Rand umrunden die EU-Sterne dieses Münzbild. Die gleiche Anordnung – mit anderen Siegeln – gilt für die kleineren Münzen. Auf den 50-, 20- und 10-Cent-Münzen ist das königliche Siegel von 1142 abgebildet. Auf den 5-, 2- und 1-Cent-Münzen sieht man das Siegel von 1134 mit dem zweizeilig geschriebenen Wort „Portugal“. Alle bislang in Umlauf gesetzten portugiesischen Euro-Münzen tragen die Jahreszahl 2002.

Randprägung der 2-Euro-Münze: fünf Wappen und sieben Burgen im gleichen Abstand.



und Eroberern. 1497/98 entdeckte Vasco da Gama den Seeweg nach Ostasien. 1580 bis 1640 stand Portugal unter spanischer Besetzung. 1910 war das Ende der Monarchie gekommen. Das ständisch-autoritäre Regime, das folgte, ging nach dem Tod von Ministerpräsident Salazar im Jahr 1970 zu Ende. Der Weg in die Demokratie begann.



Wirtschaftsmerkmale

Portugal gehört sicher nicht zu den wirtschaftlichen Spitzenreitern in der EU. Von 1998 auf 1999 ging der Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts von 3,8 auf 3,0 % zurück. Das Exportvolumen stieg allerdings 1999 um ca. 3,2 %. Bei einem relativ niedrigen Lohnniveau gibt es trotz vergleichbar geringer Produktivität eine hohe Beschäftigungsquote. Wichtigster Wirtschaftsmotor ist der Dienstleistungsbereich. Portugal hat auch eine große Fischereiflotte. Die Landwirtschaft, in der 13 % der Erwerbstätigen arbeiten, die aber nur mit 3 % zur Brutto-Wertschöpfung beiträgt, hat noch Entwicklungspotenzial. ●



Land und Leute

Die portugiesische Republik liegt im Westen des europäischen Kontinents auf der Iberischen Halbinsel, an Spanien grenzend. Hauptstadt ist Lissabon. Das Land umfasst 88.944 km², mit Madeira und den Azoren 91.985 km². Von den 9,85 Millionen Einwohnern sind 95 Prozent römisch-katholisch. Staatsoberhaupt ist ein Präsident. Die Geschichte Portugals ist reich an Seefahrern



Ambras

Das Schloss der Liebe

Die Geschichte von Schloss Ambras, dem Stolz Tirols, ist aufs Engste mit Erzherzog Ferdinand II. von Tirol (1529–95) und seiner Gemahlin, der Augsburger Kaufmannstochter Philippine Welser, verbunden. Allerdings gab es schon lange vor dem großen Habsburger-Kunstsammler und -mäzen an dieser Stelle eine Burg. Der Bau fand bereits im 10. Jahrhundert Erwähnung und brannte 1133 durch Kriegseinwirkungen ab. Ein Wiederaufbau erfolgte im 13. Jahrhundert. Davon sind noch Bergfried und Palas erhalten.

Philippine, Ferdinand – und die Kunst

Es muss sicher eine große Liebe zu der Welserin gewesen sein, sonst hätte Ferdinand wohl nicht die Folgen einer Mesalliance auf sich genommen. Man kann sich vorstellen, dass der Vater, Ferdinand I., über die nicht standesgemäße Ehe mit der zwei Jahre älteren Patriziertochter nicht sehr erbaut war. Das führte so weit, dass der Erzherzog seine beiden Söhne sogar als Findelkinder ausgab. Auch die Frau musste er mehr oder weniger „verstecken“. Das war ein Grund dafür, dass Ferdinand, als er die Regentschaft in Tirol übernahm, das südöstlich von Innsbruck – etwa 100 Meter hoch – gelegene Schloss erwarb und der geliebten Gattin (auch als

Vorsorge bzw. etwaige künftige Hinterlassenschaft) zum Geschenk machte. Ein anderer Grund dürfte seine Leidenschaft als Kunst-, Waffen- und Kuriositätensammler gewesen sein. Er brauchte eine würdige Stätte für seine Schätze, die er zum Teil als Statthalter in Böhmen angehäuft hatte. So soll er allein 347 Zentner an Harnischen mitgebracht haben.

Um das Schloss wohnlich zu machen und Platz für seine Waffen, Rüstungen und Kunstgegenstände zu schaffen, wurde es von Grund auf umgebaut.

So entstand auch der größte und schönste Renaissancesaal dieser Zeit: Der Felsen unterhalb des Hochschlosses wurde gesprengt, um Platz für den berühmten Spanischen Saal zu schaffen. Künstler aus Italien, Frankreich, den Niederlanden sowie aus Deutschland und Österreich machten ihn zu einem Juwel. Damals entstand Schloss Ambras im Wesentlichen in der heutigen einzigartigen Gestalt.

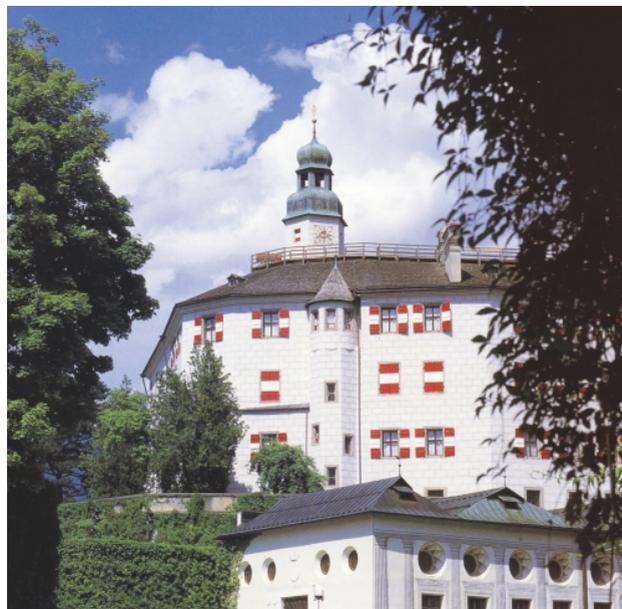
Was brachte der kriegserfahrene Erzherzog nicht alles hierher! Da gab es hunderte von Harnischen und Rüstungen von Kaisern, Erzherzögen, von Fürsten und Königen. Man konnte aber auch präparierte Schlangen und Krokodile bewundern, Stoßzähne von Elefanten, „Meerwürmer“, eine Stein- und Mineraliensammlung und Bei-

spiele des Kunsthandwerks vieler Völker. Neben diesen Kuriosa beherbergte das Schloss in der Vergangenheit aber auch eine wertvolle Gemäldegalerie. Unter den Schätzen der Bibliothek befanden sich Erbstücke Kaiser Maximilians, wie das „Ambraser Heldenbuch“ und das „Liederbuch“.

Während Sammlungen anderer Herrscher ausschließlich privaten Charakter hatten, wurde in Ambras bewusst ein Museum konzipiert und in eigenen Trakten im Unterschloss untergebracht. Es gilt als eines der ersten Museen der Neuzeit. Auch im Freien gab es kaum Grenzen für die äußerst großzügige Gestaltung – mit Teichen, Weingärten, Tiergärten, Labyrinthen und vielem mehr.

Kunst, Lebenskunst – und Tod

Nicht nur die Kunst, sondern auch die Lebenskunst hatte auf Ambras hohen Stellenwert. So war vom Verzehr von 900 Pfund Fleisch pro Tag und 24 Gängen an der Tafel die Rede. Auch das Leberleiden und der frühzeitige Tod von Philippine Welser (15 Jahre vor dem fürstlichen



Schloss Ambras, Außenansicht

© KHM Wien



Spanischer Saal

© KHM Wien

Gatten) wurde vielfach auf das üppige Leben zurückgeführt. Der lebensfrohe Erzherzog vermählte sich zwei Jahre nach dem Tod Philippines mit einer 16-jährigen Nichte.

Die Sammlungen wurden nach dem Tod Ferdinands von seinem Sohn an Kaiser Rudolf II. verkauft, gingen aber erst 1805 nach Wien. (In diesem Zusammenhang sei die goldene 500-Schilling-Sondergedenkmünze „Rudolf II.“ aus dem Jahr 1993 erwähnt, auf der die großen Habsburger-Kunstsammler Rudolf II. und Ferdinand II. neben dem kunstsinnigen Bischof Leopold Wilhelm, ebenfalls ein Habsburger, vereint sind.) Als 1880 das Museum der k. k. Ambraser Sammlungen eingerichtet wurde, kamen zahlreiche Stücke wieder zurück. Die wertvollsten Objekte aus der Sammlung Ferdinands befinden sich heute jedoch im Kunsthistorischen

Museum in Wien und in der Österreichischen Nationalbibliothek.

Schloss Ambras heute

Das Tiroler Paradeschloss ist aber nach wie vor ein Dorado für Kunstfreunde und Liebhaber einzigartiger Schautücke. Schon allein die Schlossanlage ist eine kleinere oder auch größere Anreize wert. Das Hochschloss, das unter Einbeziehung älterer Bauten bis 1566 errichtet wurde, ist ein gewaltiger viergeschossiger Bau, der einen rechteckigen Hof umschließt. Im Hochschloss ist die Habsburger-Porträtgalerie des 15. bis 19. Jahrhunderts zu bewundern. Man hat einen großartigen Blick auf Innsbruck und an den Wänden des Innenhofs tummelt sich ein munterer Bacchus-Zug. Dem Hochschloss gegenüber liegt das Unterschloss mit dem Haupt-

portal. Das ab 1572 errichtete Gebäude war für Waffensammlung und Kunstkammer bestimmt. Heute findet man hier wieder drei Rüstkammern und die Kunst- und Wunderkammer. Zwischen Hochschloss und Unterschloss liegt der langgestreckte Spanische Saal, der 1569–72 von G. Lucchese erbaut wurde. Besonders beachtenswert sind in diesem Festsaal die Kassettendecke und die Intarsientüren von Konrad Gottlieb. Freskodarstellungen von Landesfürsten schmücken die Wände. Schlossführungen gibt es täglich außer Dienstag. Öffnungszeiten: 1.4.–31.12. täglich 10–17 Uhr, 1.11.–31.12. Dienstag geschlossen. Führungen um 14.30 Uhr und auf Anfrage. Die Porträtgalerie im Hochschloss ist nur im Sommer zu besichtigen. Auch öffentliche Verkehrsmittel führen zum Schloss. Was will man mehr – auf nach Schloss Ambras!

„SCHLOSS AMBRAS“ –

DIE ERSTE 10-EURO-MÜNZE

10-EURO-SILBERMÜNZE „SCHLOSS AMBRAS“
 AUS DER SERIE „ÖSTERREICH UND SEIN VOLK“

Nach den Burgen folgen die schönsten Schlösser. Die Serie „Österreich und sein Volk“ geht weiter. In der beliebten Heimatserie erscheint jetzt die erste Münze der Serie mit Euro-Nominale. Allein schon aus diesem Grund spielt diese Prägung eine ganz besondere Rolle. Dazu kommt der nahtlose Übergang von einer nationalen zur Euro-Währung (wie bei anderen österreichischen Serien), was einzigartig in Europa ist. „Schloss Ambras“ überzeugt durch die liebevolle, künstlerisch anspruchsvolle Gestaltung: Andreas Zanaschka zeichnet – im wörtlichen Sinn – ein imposantes Bild von dem Tiroler Renaissanceschloss, das sein Aussehen dem Kunstsammler und -förderer Erzherzog Ferdinand II. von Tirol zu verdanken hat. Bildbeherrschend bestimmt das – die übrige Anlage überragende – Hochschloss die Darstellung. Dankenswerterweise wird aber auch auf der begrenzten Fläche mit wenigen Beispielen die hohe Kunst der Gartengestaltung in der Renaissance angedeutet. Auch im Euro-Zeitalter ist die Schrift bei dieser Serie lebendiges Gestaltungselement. In die Mitte der Rundschrift REPUBLIK ÖSTERREICH ragt der Uhrturm des Schlosses. Groß wird unten der Wert 10 EURO hervorgehoben. Kleiner steht zweigeteilt darüber bzw. darunter SCHLOSS AMBRAS sowie das Ausgabejahr 2002.

Herbert Wähner vermittelte ein Bild von der Kunstsinnigkeit, aber auch von der Lebensfreude des Hausherrn Ferdinand und seiner Gemahlin Philippine. Denn beide waren nicht nur von der Kunst angezogen, sie verstanden es auch zu feiern und das Leben zu genießen. So sind drei Hofmusiker bei einem großen höfischen Fest im Spanischen Saal zu sehen. Sehr gut gewinnt der Betrachter auch einen Eindruck von der erlesenen Gestaltung des Saales mit seiner wunderschönen Kassettendecke und von den Ausmaßen dieser einzigartigen Räumlichkeit. Auch heute finden in diesem Festsaal Konzerte statt, die internationalen Ruf genießen.



- Ausgabetag: 24. April 2002
- Entwurf: A. Zanaschka/
H. Wähner
- Nennwert: € 10,-
- Durchmesser: 32 mm
- Feingewicht: 16 g
- Legierung: 925 Tausendteile Silber
75 Tausendteile Kupfer
- Auflage: „Polierte Platte“ 50.000 Stück
„Handgehoben“ 20.000 Stück
„Normalprägung“ 130.000 Stück

Zu jeder Münze der Sonderausführung „Polierte Platte“ erhalten Sie kostenlos ein schönes Etui einschließlich eines nummerierten Echtheitszertifikats. Die „handgehobenen“ Münzen befinden sich erstmals in einer dekorativen Blisterverpackung.

250 Jahre Tiergarten Schönbrunn

Die erste 5-Euro-Münze für den ältesten Zoo der Welt

Eine der beliebtesten Wiener Attraktionen feiert Geburtstag. Der Tiergarten Schönbrunn, der älteste Zoo der Welt, feiert das 250-jährige Bestehen. Ein besonderer Anlass, der eine ganz besondere Münze verdient: Österreichs erstes 5-Euro-Stück.

„Ein Zoo der glücklichen Tiere“ lautet die Devise in Schönbrunn. In solch einer Atmosphäre gleicht der Aufenthalt für Kinder wie Erwachsene einem Besuch bei einer lieb gewonnenen Familie. Man trifft nicht auf namenlose Tiere, sondern auf „Ramses“, den Löwen, die Giraffe „Willy“ oder die malende Orang-Utan-Dame „Noja“. Einen besonderen Stellenwert nimmt – wie in jeder Familie – der Nachwuchs ein. Immer wieder beeindruckt der Wiener Zoo seine Gäste mit Jungtieren, die allesamt Publikumsmagnete sind, egal ob es sich um Eisbärenbabys, junge Geparden oder um Orang-Utan-Nachwuchs handelt.

Der unumstrittene Star des Zoos erblickte am 25. April 2001 das Licht der Welt. Stattliche 111,5 kg betrug sein Geburtsge-



© Tiergarten Schönbrunn Ges.m.b.H.

Ein ganz anderer Star ist zweifelsohne auch das „Familienoberhaupt“, Zoodirektor Dr. Helmut Pechlaner. Seit über zehn Jahren trägt die Neugestaltung des Wiener Zoos seine Handschrift. Der Tierarzt und langjährige Direktor des Innsbrucker Alpenzoos versteht es wie kein Zweiter, Fauna und Flora aller Kontinente für das Publikum interessant und fesselnd zu vereinen sowie Natur als bewahrenswerten und unwiederbringlichen Schatz zu präsentieren.

Beeindruckender Beweis sind die Besucherzahlen: Sind vor zehn Jahren jährlich 720.000 Besucher in den Zoo gekommen, so waren es im Jahr 2000 schon 1,6 Millionen. An manchen Sonntagen wurden bis zu 16.000 Gäste gezählt. Darüber hinaus beweist der medial stets präsen- te Direktor, dass die lange Geschichte des Zoos nicht im Widerspruch zu Modernität und artgerechter Haltung der Tiere stehen muss.

Man schrieb den 31. Juli 1752, als Kaiser Franz I. Stephan, Ehemann

Maria Theresias, die eigenen Kinder und andere Gäste in die neue Menagerie im Schönbrunner Park führte. Heute gilt dieses Datum als offizielle „Geburtsstunde“ des Tierparks. Schon Tage zuvor waren die ersten Tiere angekommen, „meist Geflügel aus Holland“, wie der Obersthofmeister damals in seinem Tagebuch vermerkte. Nach und nach füllte sich die Menagerie und der naturwissenschaftlich interessierte Kaiser verbrachte jede freie Minute mit dem Beobachten der Tiere. Lange war ihm eine derartige Anlage ein persönliches Anliegen gewesen. Bereits 1740 hatte der türkische Botschafter ein Kamel nach Wien gebracht und damit die Wiener vor das Problem einer geeigneten Unterbringung gestellt. Als dann 1750 über Holland auch noch ein Nashorn folgte, wurde der Architekt Nicolas Jadot de

Vill-Issey mit der Planung der „Menagerie“ beauftragt. 1751 lieferte er die Pläne, im Jahr darauf kam es zur Umsetzung. Rund um den Kaiserpavillon wurden zwölf Abteilungen für die Tiere, die „Logen“, eingerichtet – genau so viele, wie es Tierkreiszeichen in der Astrologie gibt. Eine gelbe Mauer umschloss die Anlage, drei Alleen führten zum Pavillon im Zentrum. Diese Anordnung bildet heute das historische Kernstück des Zoos.

Der Auswahl des Standorts sowie Planung der Menagerie lagen übrigens astrologische Berechnungen und esoterisches Wissen zugrunde. Insbesondere ist hier auch die Anwendung der chinesischen Geometrie zu erkennen, des „Feng-Shui“. Diese Methode hat sich für Schönbrunn offensichtlich bewährt, denn der Tiergarten ist mehr denn je ein Ort magischer Anziehungskraft. Für die Wiener Bevölkerung wurde die Menagerie 1779 geöffnet.

Der Wiener Tiergarten erlebte aber nicht nur rosige Zeiten. 1921 konnte nur eine Geldsammelaktion seine Schließung verhindern und 1945 zerstörten Fliegerbom-



Kaiser Franz I. Stephan, Gemahl Maria Theresias



© Tiergarten Schönbrunn Ges.m.b.H.

wicht, die Größe 92 cm. Ort der Geburt war das Elefantenhaus. Der junge Elefantentulle „Abu“ gilt seither als umschwärmter Liebling und als Gesprächsthema Nummer eins.

Dementsprechend rangieren in der im Juli 2001 erhobenen Beliebtheitsskala die Elefanten mit 38 % vor den Eisbären (11 %). Die übrigen „Bewohner“, wie Affen oder Raubkatzen, sind erst in Folge zu finden.



© Tiergarten Schönbrunn Ges.m.b.H.

ben fast alle Tierhäuser, allein der Pavillon blieb verschont. Die jüngste Geschichte aber ist eine erfreuliche. So kam es unter Direktor Pechlaner beispielsweise zur Um- bzw. Neugestaltung der Affenanlagen, des Elefantenparks sowie des Aquarien- und Terrarienhauses. Noch heuer werden das Koalahaus und das Regenwaldhaus eingeweiht, und im Juni beziehen die Löwen ihr neues Zuhause. ●

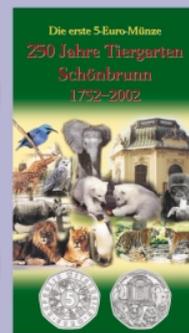


© Tiergarten Schönbrunn Ges.m.b.H.

„250 JAHRE TIERGARTEN SCHÖNBRUNN“

Den Graveuren der MÜNZE ÖSTERREICH bereite die Gestaltung der neuen Münze ganz besondere Freude, denn erstmals in der österreichischen Münzgeschichte stehen Tiere im Mittelpunkt. Auch sonst bietet die Silbermünze, die am 8. Mai 2002 erscheint, viel Neues: Zum einen ist sie die allererste Münze mit einem 5-Euro-Nennwert. Daneben ist sie das erste neuneckige Geldstück in Österreich. Die neun Kanten der Münze stehen für die neun österreichischen Bundesländer, ersichtlich durch die Landeswappen auf der Wertseite.

Die Auflage beträgt 500.000 Stück in Normalprägung, erhältlich in den Geldinstituten. Weitere 100.000 Stück gibt es in handgehobener Qualität und attraktiver Blisterverpackung. Für alle Tierfreunde wie Münzliebhaber ist das neue 5-Euro-Stück eine einzigartige Erinnerung an die ersten 250 Jahre Tiergarten Schönbrunn – und Talisman für eine glückliche Zukunft für Tier und Mensch.



- Ausgabetag: 8. Mai 2002
- Entwurf: H. Andexlinger/H. Wähner
- Nennwert: € 5,-
- Durchmesser: 29 mm
- Feingewicht: 8 g
- Feinheit: 800/1000
- Auflage: „Handgehoben“ 100.000 Stück
„Normalprägung“ 500.000 Stück

Die BESTELLKARTE für die 5-Euro-Münze in „handgehobener“ Qualität finden Sie in der HEFTMITTE.

MÜNZSTÄTTEN IM ALTEN ÖSTERREICH

Die spätere MÜNZE ÖSTERREICH, das Österreichische Hauptmünzamt, war 1919 eigentlich kein Hauptmünzamt mehr, obwohl es damals – und noch viele Jahre danach – immer noch so hieß. Denn von diesem Jahr an war die Wiener Münze in Österreich überhaupt die einzige Prägestätte. In den Jahrhunderten davor aber gab es auf heutigem österreichischem Boden und im ganzen Habsburger-Reich Münzstätten über Münzstätten, wenn auch nicht alle zur gleichen Zeit.

Es begann in Salzburg und Krems

Die Erzbischöfe von Salzburg hatten schon ab 996 das Münzprivileg. Man nimmt an, dass die Kremser Münze um 1110 als erste Prägestätte der Babenberger entstand. Noch 1196 sprach man von *monetarii de Chrems*. Die Erklärung für diesen Sitz der ersten Prägeanstalt ist relativ einfach: Krems (und nicht Wien) war im 12. Jahrhundert die bedeutendste Stadt des Landes. Es gab in dieser Zeit auch eine Prägestätte in Neunkirchen unter der Herrschaft der Grafen von Formbach-Pütten. Gleichzeitig hatte das Kloster Formbach in Neunkirchen das päpstliche Münzrecht. Eine weitere bedeutende Prägestatt war die in Friesach, welche 1125 eröffnet wurde. Hier entstand der berühmte Friesacher Pfennig. Münzherren waren die Salzburger Erzbischöfe. Münzstandorte wurden auch Fischau und Enns (1140/50).

Richard Löwenherz und die Wiener Münze

Die Geschichte von Richard Löwenherz und dessen Lösegeld, das als Basis zur Gründung der Wiener Münze diente, ist wahrscheinlich allen Lesern dieser Zeitschrift bekannt. Heute ist man hingegen der Ansicht, dass die Wiener Münzstätte nicht erst 1194, sondern bereits in den Achtzigern des 12. Jahrhunderts ihren Betrieb aufnahm. Vom Beginn des 13. Jahrhunderts an prägte man auch Münzen in Graz. Die Herzöge von Kärnten begannen um 1125 mit dem Ausprägen in Friesach, 1135 wurde die Münzstätte nach St. Veit verlegt. In Villach nutzten die Bischöfe von Bamberg ihr Münzprivileg ab ca. 1180. Aus dem 13. Jahrhundert kennt man einen Münzbetrieb in Innsbruck. Möglicherweise wurde damals auch in Feldkirch geprägt, und zwar unter den Grafen von Montfort.

© KHM Wien



„Friesacher Pfennig“; Erzbischof Konrad I. (1106–47)



© AKG Berlin

Gefangennahme von Richard I. Löwenherz

Weniger Münzstätten in der Neuzeit

Die Zentralisierung der Habsburger Staatsmacht brachte es mit sich, dass die Zahl der Münzbetriebe zurückging. 1526 entstand in Linz ein Münzamt. Ab 1623 hatte eine Münzstätte in St. Pölten unter anderem die Aufgabe, Inflationsgeld umzuprägen. Mit der Gründung der Haller Münze 1474 entstand ein wichtiger Betrieb, zum Beispiel wegen der ersten Großsilberprägung der Welt von 1484 bis 1486. (1975 und 1976 prägte übrigens auch das Hauptmünzamt Silbergedenkmünzen, und zwar Olympia-Münzen, im Betrieb in Hall, der aus Anlass der Olympischen Spiele in Innsbruck vorübergehend zur Zweigstelle der Wiener Münzstätte geworden war.) 1526 ging die Kärntner Münze von St. Veit nach Klagenfurt. In Friesach soll 1506 und 1507 zum letzten Mal geprägt worden sein, um sogenannte „Batzen“ mit der Jahreszahl 1500 herzustellen.

Wer zählt die Münzstätten ...

In diesem relativ kurzen Beitrag konnten nur die – aus unserer heutigen Sicht – wichtigsten Prägestätten herausgegriffen werden. Aber es existierten im Lauf der Zeit noch viel mehr Münzbetriebe – nicht zuletzt im heutigen Ausland –, etwa in Meran, in Brixen und in Günzburg, wo jahrelang der Maria-Theresien-Taler geprägt wurde, in Joachimstal in Böhmen, wo der Taler überhaupt herkommt, in Slowenien, in Brünn, in Schlesien, Ungarn, Siebenbürgen, in München und Nürnberg, in Mailand und Venedig, nicht zu vergessen die Österreichischen Niederlande mit Antwerpen, Brügge und Brüssel und, und, und ...

Es war einmal. Lang, lang ist's her.



AB ENDE MÄRZ:

Die neuen Kommunions- und Firmungsmedaillen – die schönsten und bleibenden Geschenke zu den einmaligen Erlebnissen im Leben junger Menschen

Modern-geradlinig wurden diese Medaillen gestaltet, die dabei angemessene Würde und Feierlichkeit ausstrahlen.

Kommunionsmedaille

Silber 900/1000 – Durchmesser: 40 mm
Motiv: Jesus, Hostie und Wein segnend

Preis: € 50,36 (inkl. 10 % MwSt.)

Das Eingravieren des Namens des Kommunions- bzw. Firmungskindes in einem attraktiven Namensfeld auf der Rückseite der jeweiligen Medaille ist im Preis inbegriffen.

Die Medaillen erscheinen Ende März 2002.

Bestellungen sind jetzt schon möglich – Tel. 01/717 15, DW 159, Hr. Bock

– E-Mail: kurt.bock@austrian-mint.at

Firmungsmedaille

Silber 900/1000 – Durchmesser: 40 mm
Motiv: Maria unter den Tauben –
Symbol des Heiligen Geistes inmitten der zwölf Apostel

Preis: € 50,36 (inkl. 10 % MwSt.)

In der gleichen Art und zum gleichen Preis verfügbar sind eine zeitgemäße Hochzeitsmedaille sowie eine moderne Taufmedaille.

Bestellkarte in der Heftmitte

NEU AB 8. MAI 2002:

Die besonders originelle 5-Euro-Münze „250 Jahre Tiergarten Schönbrunn“ Besonderheiten: neuneckig und aus Silber

Preis „Handgehoben“: € 8,25 (inkl. 10 % MwSt.)

Bestellkarte in der Heftmitte



MUTTERTAGSGESCHENKE – ABSEITS VOM ÜBLICHEN, IN GROSSER AUSWAHL

Besondere Uhren, besonderer Schmuck, Gold in vielfacher Form – hochwertige Artikel, die man nicht überall sieht. Der Muttertag ist schneller da, als man denkt. Schauen Sie in den nächsten Tagen vorbei.

Nutzen Sie auch die Gelegenheit und verbinden Sie einen Besuch im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP mit einer Besichtigung der Ausstellung „Klöster im Mittelalter“ – bis 28. Juni 2002.

Am Heumarkt 1, 1030 Wien • Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr • Tel. 01/717 15-355

VERANSTALTUNGSTIPPS

WAS? WANN? WO?

Internationale Münzenmesse Stuttgart

am 6. und 7. April 2002 im Messezentrum Stuttgart-Killesberg: Für Münzensammler aus dem süddeutschen Raum ist das ein „Pflichttermin“. Aber auch Sammler und Aussteller aus verschiedenen Ländern wollen diese stets gut besuchte Messe nicht versäumen. Besonders wichtig wird sie in diesem Jahr wegen der kürzlich erfolgten Währungsumstellung. Die MÜNZE ÖSTERREICH und andere Aussteller rechnen mit erhöhtem Interesse.

Die Ausstellung „Vom Schilling zum Euro“

unter dem Motto „Kontinuität und Stabilität“ findet vom 27. Februar bis 31. Oktober 2002 im Kunsthistorischen Museum, Wien 1, Maria-Theresien-Platz, statt. Öffnungszeiten: Täglich außer Montag von 10 bis 18 Uhr. Zur Ausstellung erscheint eine gleichnamige Publikation.

VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK

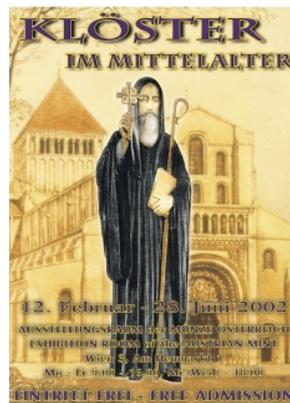
Numismata München am 2. und 3. März

im Internationalen Kongress- und Messezentrum: Wie bei der im Vorjahr abgehaltenen Berliner Numismata hatte sich bei der bedeutenden Münzenschau in München eine große Anzahl von Besuchern aus dem In- und Ausland eingefunden. Im Mittelpunkt des Interesses beim Stand der MÜNZE ÖSTERREICH standen die österreichischen Euro-Umlaufmünzen. Zahlreiche Betrachter konnten sich von der hervorragenden Gestaltung der ersten Euro-Prägungen aus Österreich überzeugen. So war auch der erste österreichische Euro-Kleinmünzensatz ein „Hit“ am Österreich-Stand. Darüber hinaus fand die neue Goldmünze „Orden und die Welt“ aus der Serie „2000 Jahre Christentum“ viel Beachtung, zumal der Übergang von einer nationalen Währung (in diesem Fall der Schilling) zum Euro innerhalb von Sondergedenkmünzen-Serien einzigartig in Europa ist.

Eröffnung der Ausstellung „Klöster im Mittelalter“

im Ausstellungsraum des MÜNZE ÖSTERREICH-SHOPS, Am Heumarkt 1, 1030 Wien, am 11. Februar 2002: Wieder haben Kerry R. J. Tattersall und sein Team eine ungewöhnliche Ausstellung zusammengestellt. Diese Schau nimmt Bezug auf die neue Goldmünze

„Orden und die Welt“ der Serie „2000 Jahre Christentum“. Die Ausstellung vermittelt dem Laien einen Blick in die Welt der Klöster und lotet deren Bedeutung für die Welt außerhalb ihrer Mauern aus. Nur wenige Einrichtungen können eine Geschichte von über 16 Jahrhunderten verzeichnen. Fachkundig führte Kerry Tattersall, Marketing-Direktor der MÜNZE ÖSTERREICH, geladene Gäste – einschließlich der Medienvertreter – durch die ebenso komplexe wie übersichtliche Ausstellung, an der sich als Leihgeber nicht nur Museen, Nationalbibliothek und andere einschlägige Institutionen beteiligten. Auch wichtige Klöster des Landes stellten authentisches „Material“ zur Verfügung. Ausgehend von den Ursprüngen des Einsiedlerwesens – z. B. in Ägypten – steht der hl. Benedikt als maßgebender Initiator des europäischen und weltweiten Klosterwesens am Beginn der Ausstellung. Gemälde zeigen ihn ebenso wie den hl. Bernhard von Clairvaux. Natürlich widmet sich das Programm dieser Ausstellung auch anderen Orden. Unter den Exponaten finden sich viele alte Handschriften wie ein Missale (Messbuch) um 1430 aus dem Stift Klosterneuburg, aber auch das älteste Bergbuch des Stiftes (1324), den Weinbau betreffend. Aus den Stiften Heiligenkreuz und St. Paul sind mittelalterliche Handschriften der „Heiligen Regel“ des Benedikt zu besichtigen. Einmalige Schautücke – wie die Kacheln vom „Goldenen Ofen“ in Stift Altenburg oder Schlusssteine und andere Steinstücke aus diesem Stift, die goldene Krümme eines Bischofsstabes und Gemälde aus dem Stift St. Paul sowie viele andere Beispiele sakraler Gestaltung – weisen die Klöster als Stätten der Kunst aus. Auch der berühmte Tassilo-Kelch aus dem Stift Kremsmünster ist durch ein Faksimile präsent. Eine lebensgroße Zisterzienser- und eine Benediktiner-Mönchsfigur aus



dem Stift St. Paul im Lavanttal führen sozusagen zur Begegnung mit den Mönchen selbst. Überwältigend aber ist der Gesamteindruck dieser gestrafften Darbietung von über 1.600 Jahren religiöser Besinnung und kulturellem Einfluss. Der Eintritt ist frei und auch der informative Katalog ist kostenlos. Wo? Im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr. Tel. 01/717 15-355.



„Stundenbuch“, Spätmittelalter

dem Stift St. Paul im Lavanttal führen sozusagen zur Begegnung mit den Mönchen selbst. Überwältigend aber ist der Gesamteindruck dieser gestrafften Darbietung von über 1.600 Jahren religiöser Besinnung und kulturellem Einfluss. Der Eintritt ist frei und auch der informative Katalog ist kostenlos. Wo? Im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr. Tel. 01/717 15-355.



„Pastoralstab“, Augsburg, 2. Hälfte des 15 Jh.s

World Money Fair Basel

im Kongresszentrum der Messe Basel am 2. und 3. Februar 2002: Das war ein Besucherandrang wie schon lange nicht. Sowohl die Händler als auch die Münzprägestätten unter den Ausstellern zeigten sich zu Recht äußerst zufrieden.

Das alles beherrschende Thema war auch in der Schweiz (oder gerade hier?) der Euro. Kein Wunder also, dass der erste österreichische Euro-Kleinmünzensatz reges Interesse fand. Aber auch Sonderausgaben aus der Alpenrepublik – z. B. mit Nennwerten zu 5 oder 10 Euro – sehen die Sammler mit großer Erwartung entgegen. Das ergab sich aus zahlreichen Gesprächen am MÜNZE ÖSTERREICH-Stand. ●

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:

MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien

Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at

E-Mail: marketing@austrian-mint.at

Redaktion: GRILL & THOMPSON, Muthgasse 109, 1190 Wien.

Wissenschaftliche Beratung: Kunsthistorisches Museum

Wien – Münzkabinett. **Text:** GRILL & THOMPSON.

Grafische Gestaltung: GRILL & THOMPSON.

Hersteller: Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH.

„DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der

MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich.

Fotos: wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH.

Titelfoto: AKG Berlin.

Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

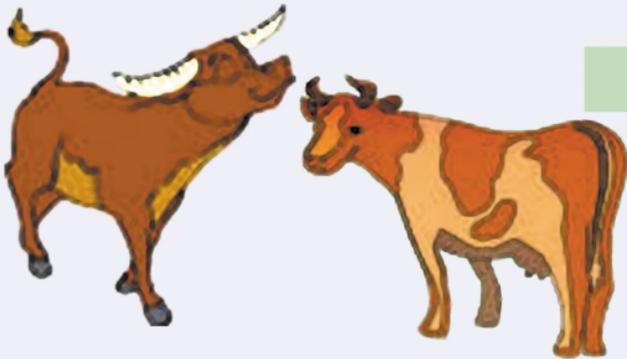


Seinerzeit: Tauschen statt bezahlen

Wir haben also das letzte Mal erfahren: Vor vielen tausend Jahren gab es kein Geld in Münzen und Banknoten. Wie ist es dann entstanden? Natürlich ist das Geld nicht vom Himmel gefallen wie die Sterntaler im Märchen, sondern wie fast alles in unserer Zivilisation und Kultur hat es sich nach und nach entwickelt.

Gutes Vieh als gutes Geld

Unsere Ururur...ahnen vor Jahrtausenden hatten die sogenannte Tauschwirtschaft. Man tauschte, was man gerade brauchte: Waffen, Pelze, Schmuck, Beile sowie Messer, Spaten und Hacken (die später auch als Geld noch eine Rolle spielen sollten). Ganz wichtig als Tauschmittel waren aber – wie schon erwähnt – Tiere. So stammt „pecunia“, das lateinische Wort für Geld, von „pecus“ – und das bedeutet Vieh.



Sklaven gegen Ochsen

Leider waren aber auch Sklaven ein begehrtes Tauschmittel, so grausam es uns heute auch erscheint. Sklaven konnte man sich mit Ochsen kaufen. In der „Ilias“, dem Epos des griechischen Dichters Homer aus dem 8. Jahrhundert v. Chr., wird der Preis für einen Arbeitssklaven mit vier Rindern angegeben. Eine hübsche Sklavin kostete 20 Ochsen.

Muscheln als Zahlungsmittel – weit verbreitet

Vielleicht habt ihr schon einmal von den Kaurimuscheln gehört, die über Jahrtausende bei vielen Völkern die Rolle des Geldes spielten. Schon um 4000 v. Chr. kannte man in China neben den Muscheln Schildkrötenschalen und Perlen als „Währung“. Auch mit Geräten wurde bezahlt.



Messer-, Spaten- und Hackengeld

Aus den Geräten, die man tauschte, entwickelten sich seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. in China sogenannte „Kümmerformen“, zum Beispiel Messer-, Spaten- und Hackengeld. Diese Art von Geld kann man als Vorläufer unserer Münzen betrachten. Das Seltsame an dieser Art Geld war es, dass die Formen der Geräte beibehalten wurden, allerdings kleiner und ohne Funktion. Das Messergeld schaut aus wie ein Messer, man kann aber damit nicht schneiden. Das Hacken- oder das Spatengeld ist gleichfalls kein Werkzeug, sondern ein Symbol.

Auch im nächsten JUNIOR COLLECTOR stellen wir euch weitere, höchst sonderbare Zahlungsmittel aus der Vergangenheit vor.